



WAS DEM FRIEDEN DIENT ...

Konflikte wahrnehmen, verstehen, gestalten

Herzlich willkommen zur
Ostdeutschen Jährlichen Konferenz
31.5. – 3.6.2018 in Schneeberg



Predigt zum Sendungsgottesdienst über 1.Mose 13,1-9 von Pastor Olf Tunger

Liebe Schwestern und Brüder der Konferenzgemeinde!

"Was dem Frieden dient... Konflikte wahrnehmen, verstehen, gestalten" - unter diesem Thema trafen wir uns zur 51. Ostdeutschen Jährlichen Konferenz. Heute, zum Abschluss ist uns eine Geschichte, eine Konfliktgeschichte aus dem ersten Buch Mose gegeben.

Ich lese aus 1.Mose 13 in Auswahl:

"So zog Abram herauf aus Ägypten mit seiner Frau und mit allem, was er hatte, und Lot auch mit ihm ins Südland. Abram aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold. Lot aber, der mit Abram zog, hatte auch Schafe und Rinder und Zelte. Und das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war groß und sie konnten nicht beieinander wohnen. Und es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh. Es wohnten auch zu der Zeit die Kanaaniter und Perisiter im Lande. Da sprach Abram zu Lot: Lass doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder. Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken." (Übersetzung nach Luther)

"O Herr, gib uns ein Herz für dein Wort und ein Wort für unser Herz." Amen

Liebe Konferenzgemeinde!

Würdet ihr euch bitte mit eurem Nachbarn auseinander setzen?

Das geht jetzt nicht?

Kein Platz?

...

Und außerdem - warum? Warum auseinandersetzen? Wir sind hier zusammen in großer Einheit. Gemeinsam wollen wir in das neue Konferenzjahr gehen. Auseinandersetzung? Die brauchen wir nicht. Oder doch? Themen hätten wir reichlich.

"Sich miteinander oder mit jemandem auseinandersetzen - eigentlich geht das gar nicht. Es sind zwei sich widersprechende Bewegungen. Es ist, als würde ich auf jemanden zugehen und gleichzeitig Abstand nehmen. Gemeinschaft und Trennung widersprechen sich. Ein Paradox?

Am Ende muss doch Klarheit herrschen, oder nicht? Am Ende einer Auseinandersetzung sollten wir wissen, was denn nun richtig und was falsch ist, wer Recht und wer Unrecht hat. Und in der Kirche geht es ja auch immer gleich noch ums Ganze, um Heil oder Unheil, Glaube oder Unglaube, Bibeltreue oder Bibelferne. Da liegt neuer Streit in der Luft.

Auseinandersetzung im tieferen Sinne kann aber auch anderes schaffen, nicht Trennung, nicht Abstand, sondern Freiraum. Räume könnten entstehen für neue Wege, für neue Entwicklungen und

neue Sichtweisen. Und Gott selbst kann zum Zuge kommen.

Für mich steht die Geschichte über die Trennung von Abraham und Lot unter diesem Gedanken: *"Einander Raum geben"*. Und wenn am Ende nicht viel von dieser Predigt in unseren Köpfen und Herzen übrig bleiben mag. Das wäre es doch: was dem Frieden dient heißt auch - einander Raum geben.

Darauf möchte ich heute mit euch hören - nicht als eine Art Resümee des Konferenzthemas, wohl aber als Beitrag dazu. Echte Auseinandersetzung im Konfliktfall, wohl aber nicht nur dort, könnte dazu dienen, dass wir einander Raum geben zum Leben.

Abraham und Lot brauchten mit ihren Leuten Raum. Sie brauchten Freiraum, der dem Frieden dient. Ihr Herden, ihr Besitz, so hören wir, ist groß. Als Kleintiernomaden nutzen sie das abgeerntete Land der Einwohner.¹ Aber - so hören wir: Das Land konnte es nicht tragen. Die Herden sind zu groß. Streit flammt auf unter den Hirten, Streit um Weideflächen, Streit um Wasserstellen. Der Frieden, die Gemeinschaft sind in Gefahr.

Es gibt nicht genug Platz für ein friedvolles Miteinander. Man muss sich auseinander setzen, einander Raum geben, kann nicht mehr gemeinsam ziehen, wenn... wenn man denn zusammenbleiben will. Da ist es wieder - dieses Paradoxon - sich miteinander auseinander setzen und so einander Raum geben. Wie kann das gehen?

1.

Ich gebe Raum, in dem ich den anderen wahrnehme und wertschätze.

Wir sind doch Brüder, so Abraham. Genauer übersetzt: Wir sind doch Blutsverwandte. Lot war Abrahams Neffe.

Wir sind doch Geschwister, höre ich da. Streit, Auseinandersetzung darf es natürlich unter uns nicht geben. Das ist eine Formel, mit der wir gut und gern aller Auseinandersetzung aus dem Weg gehen. Ja, der Satz kann sogar etwas Erpresserisches haben. Also - reiß dich zusammen. Wir sollten doch eins sein. Heißt es nicht so in der Bibel? Also: "Wir sind doch Brüder..." Das verleitet zu einem "Teppich hoch und drunter mit dem Konflikt". Die Rechtfertigung liegt auf der Hand - "na als Christen müssen wir uns schon vertragen."

Doch könnte uns dieser Satz "Wir sind doch Brüder" auch anders helfen? Benedikt von Nursia lehrte, den Bruder, die Schwester in einer Kommunität wahrzunehmen in aller Verschiedenheit und Andersartigkeit.² Der andere Mensch ist ein Gewinn mit allem, was er mitbringt, erst recht der, an dem ich mich reibe.

"Wir sind doch Brüder und Schwestern - darin kann, ja sollte eine hohe Wertschätzung liegen für den Menschen mir gegenüber in seinem oder ihrem Sosein.

Von Abraham kommt keine Schuldzuweisung, kein urteilendes Wort über Lot und seine Leute oder die eigenen, wohl auch wissend, zu einem Konflikt gehören wenigstens zwei.

Und - wo ich den anderen beurteile, über ihn urteile, habe ich mein Bild fertig. Da ist eben kein Raum für anderes Wahrnehmen, für anderes Denken. Einander Raum geben? Fehlanzeige. Übrig bleibt dann nur ein "Er oder Ich". Und willst du nicht mein Bruder ein... Das hatten wir ja schon - Kain und Abel als Kontrastprogramm.

Dem Frieden dient: Raum geben durch wertschätzendes Wahrnehmen.

Freilich höre ich da schon die Kritiker: "So geht es ja nun nicht. Und die Erzählung, genauer der

¹Zum exegetischen Hintergrund: Gerhard von Rad in ATD Band 2-4, EVA Berlin 1955, S. 142ff

²zu finden in: Die Regel des Benedikt, Beuroner Kunstverlag 2008, 2.Auflage, S. 42, RB 3,3; Zur Auslegung : Johanna Domek, Benediktinische Impulse, Vier-Türme-Verlag Münsterschwarzach 2007, 2. Auflage, S.67

Erzähler lässt am Ende ja auch keinen Zweifel, wer sich richtig und wer sich falsch entschieden hat. Nur Wahrnehmen, kein Urteilen, kein Richtig oder Falsch - der, die andere darf einfach so sein? - das ist weichgespültes Evangelium, Klare Kante ist gefragt."

Ich habe für mich gelernt: dieses Wahrnehmen, dieses Sehen des Anderen bedeutet höchste Aufmerksamkeit für mein Gegenüber und Verzicht auf alles Beurteilen meinerseits. Das ist zuweilen mühsam und herausfordernd. Denn das beginnt zuerst bei mir.

Und ich erlebe: wo andere Menschen mir urteils- vorurteilsfrei Raum, Freiraum geben, finde ich meinen Weg in der Verantwortung vor Gott.

Ich gebe Raum, in dem ich den anderen Menschen wirklich wahrnehme und wertschätze.

2.

2. Dem Frieden dient Raum geben durch Verzicht.

"Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst DU zur Rechten, so will ich zur Linken." so entscheidet Abraham.

Er lässt dem Jüngeren den Vortritt, überlässt ihm die Entscheidung.

Nun könnten wir denken: ein genialer Schachzug. Wenn Lot wohlerzogen ist, nimmt er sich natürlich das kleinere Stück vom Kuchen. Doch Lot entscheidet anders. Er sieht sich um. Wie der Garten des Herrn lag es vor ihm, so lesen wir. Und er wählt das bessere Teil. Mensch Abraham, möchte man sich da in die Geschichte einmischen. Wie kannst du nur?

Wir könnten auch denken - typisch Lot. Nimmt sich den dicken Brocken. Aber du wirst schon sehen, wohin das führt. Sodom und Gomorrah über dich.

Doch nichts von alledem findet sich. Und sie trennten sich ein Bruder vom andern. Abraham verzichtet. Er hält sein eigenes Recht als der Ältere nicht fest. Warum?

Zwei Gedanken liegen hinter der Entscheidung Abrahams. Zum einen ist es eine schmerzhaft Erfahrung. Zum anderen ist es eine Zusage.

2.1.

Die schmerzhaft Erfahrung liegt in der Vergangenheit. Hungersnot brachten Abraham und Lot mit ihren Familien nach Ägypten. Dort gibt er Sarah als seine Schwester aus, nachzulesen im Kapitel zuvor. Auf ihre Kosten, versuchte er damit, seinen Besitz zu sichern. Eine eklatante Fehlentscheidung wie immer, wenn Besitz auf Kosten anderer gesichert wird.

Lernen wir heute daraus?

Wir verteidigen ganz schnell und bereitwillig, was uns wichtig und wert ist gegen andere und ihre Sicht. Das läuft so in unserem Mikrokosmos genauso wie im Großen. Ich nenne nur ein Beispiel aus der Politik. "Die Sicherheit Deutschland wird auch am Hindukusch verteidigt" so äußerte sich ein Verteidigungsminister im Jahr 2002. Daraus wurde bis heute eine Begründung für Militäreinsätze weltweit. Aber was wird in Wirklichkeit verteidigt? Handelswege? Rohstoffvorkommen? Eigene wirtschaftliche Interessen? Es ist diese Mentalität der Sicherung, die mir Sorge macht. Kein Raum geben, sondern ein Raum nehmen. Festhalten um jeden Preis. Arbeiten wir genauso unter uns? Was ich 'habe' will ich sichern?

Was haben WIR?

Nun, wir sind nicht reich an Kleinvieh, Hütten und Wertsachen so wie diese beiden Nomaden Abraham und Lot. Wir sind "anders reich". Wir tragen unseren "Besitz" mit uns herum. Wir bringen unsere Herzenssachen mit. Wir bringen unsere Erfahrungen und unser Wissen mit. Wir bringen unsere Überzeugungen mit. Wir bringen mit, was uns als Wahrheit(en) begegnete und begegnet. Das kann ich nicht einfach zurücklassen. Wir spüren das im Ringen in unserer Kirche. Und es ist ja kein Ringen um Nebensächlichkeiten. Wir sind selber zutiefst verwickelt. Es geht ums Eingemachte. Und das heißt - da wo solche Konflikte ausbrechen, geht es auch um Existentielles. Das macht es um so schwerer.

Abraham hat erlebt, was wird, wenn man um jeden Preis sein Eigenes sichern will. Es geht immer auf Kosten anderer.

2.2.

Und ein Zweites: Abraham bekommt von Gott mehrfach die Zusage: "Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein." Nicht ich, nicht wir, Gott ist der Handelnde. Wir sind Beteiligte. Das schenkt Freiheit, eine Freiheit des Vertrauens. Ich kann loslassen, mich überlassen, kann Raum geben und Raum lassen, kann offen sein für den Menschen neben mir. Gott handelt.

Das versetzt Abraham in die Lage, Lot den Raum zu lassen, für den sich dieser entscheidet. Es versetzt in die Lage, nicht alles sichern und absichern zu müssen. Wir retten nichts. Gott handelt. Und wir sind Beteiligte. Raum geben durch vertrauensvollen Verzicht.

3.

Zum Schluss - die Geschichte mit Abraham und Lot hat eine Pointe, die ein wenig weiter weg liegt. Sie zeigt eines - welche unserer Entscheidungen, unserer Wahl die Richtige ist, wissen wir nicht. Einander Raum geben schließt die Möglichkeit des Scheiterns ein. Die scheinbar jetzt richtige Entscheidung kann die falsche sein. Lot scheint zunächst das bessere Stück Kuchen abbekommen zu haben. Doch am Ende zeigt sich, sein Weg führt ihn in die Katastrophe von Sodom und Gomorrha.

Und Abraham zögert keine Sekunde, ihm zu Hilfe zu eilen.³ (3) Ihre Auseinandersetzung bedeutet nicht, das nun zwischen ihnen alles aus ist. Einer eilt dem anderen zu Hilfe, was dem Frieden dient.

Liebe Schwestern und Brüder!

Gebt einander Raum.

Nehmt den bzw. die andere wahr in ihrer Andersartigkeit und Unterschiedlichkeit.

Wagt den Verzicht im Vertrauen auf Gott, der uns beteiligt.

Gebt einander Raum und steht dennoch zusammen.

Womöglich müssen wir dieses Paradoxon neu lernen.

Was dem Frieden dient..."

In allem - Gott handelt! Und wir dürfen - staunend - dabei sein.

Amen

Es gilt das gesprochene Wort.

³Darauf verweist besonders Susanne Grahe in: Aug' um Auge, Beispiele biblischer Streitkultur, Echter Verlag, 2005, S. 30ff